

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 6

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

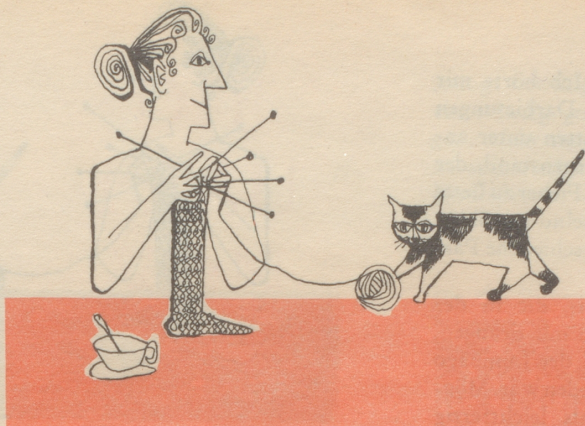
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Das Telephon

Wenn man allen in einem Hause anwesenden Personen eine Tarnkappe überziehen würde, hätte ein Dritter trotzdem ein zuverlässiges Mittel, um festzustellen, welches unter ihnen die Jungen und welches die Alten sind. Er müßte bloß warten, bis das Telephon schellt.

Der Papi hört es überhaupt nicht. Er ist mit Recht der Meinung, es solle es jemand anderes abnehmen, es sei ja doch nicht für ihn. Er versinkt noch ein bißchen tiefer in seinem Lehnstuhl, hält die Zeitung noch ein bißchen höher vor das Gesicht, zwischen sich und die Störung und macht ganz allgemein für jedermann klar, daß er nicht da ist.

Die Mama hört das Klingeln und hofft, es sei nicht für sie. Womit sie recht hat, es sei denn, sie suche eine neue Hausangestellte oder habe den letztjährigen Wintermantel in den «Kleinen Annoncen» ausgeschrieben. Im übrigen denkt sie automatisch: «Oh je, wer ist jetzt das wieder?» Aber der zweite Gedanke folgt sogleich und besteht in der tröstlichen Vermutung, der Anruf gelte ja sicher einem der Jungen.

Daß die alte Generation überhaupt je auf den Gedanken kommt, ein Telephonanruf sei für sie bestimmt, ist ein bloßer Reflex aus der Zeit her, wo die Jungen noch klein und die Anrufe deshalb noch für die Aeltern bestimmt waren. Diese

Zeiten sind für die ältere Generation noch nicht so fern, für die jüngere aber hat es sie nie gegeben, solange es her, und so unwahrscheinlich kommt es ihr vor. Der Reflex überdauert bei den Erzeugern die veränderten Verhältnisse noch ein Weilchen. Dann verliert er sich.

Wenn der Anruf nicht für die Jungen ist, so handelt es sich etwa um die Mitteilung, das Wasser werde von zwei bis vier Uhr abgestellt. Aber das ist, wie gesagt, eine Ausnahme und etwas Aufregendes ist nie dabei. Ein normaler Anruf gilt den Jungen und ist nicht nur aufregend, sondern wesentlich. Sie sind ungeheuer hellhörig – eben wegen der Wesentlichkeit aller Anrufe – und ob sie im Keller, im Garten oder auf dem Estrich sind, plötzlich bekommen sie jenen gespannten Ausdruck und sagen: «Ha! Das Telephon!» Wir haben absolut nichts gehört, aber die Jungen haben recht. Sie stürzen alle gleichzeitig an den Apparat, wer zuerst kommt, erwischt den Hörer und gibt ihn, falls die Verhältnisse es erfordern, mit verächtlichem Lächeln weiter. (Verächtlich, weil man ja weiß, mit was für Idioten die andern verkehren.)

Für den Angerufenen aber ist, wie gesagt, jeder Anruf an sich wesentlich, ob schon das Gespräch in ziemlich erstarrten Formen vor sich geht. (Wir hören natürlich nur die eine Seite): «Salü!» ... «Mhm.» ... «Warum erst um halb?» ... «Nein, der andere, – genau, wie vorgesehen.» ... «Also, wie gewohnt.» ... «Tschau.»

Dazu kann man nur sagen: kryptisch. Aber natürlich nur für den außenstehenden Hörer, und dem geschieht es recht, warum bringt er den Takt nicht auf, das Lokal zu verlassen. Und da die Taktlosen, die einfach auf ihren Sesseln in der Wohnstube kleben bleiben, leider nicht alle werden, verläuft das Gespräch da, wo die Verhältnisse es erlauben, nach Schema II: «Salü!» ... «Was?» ... «Wart, ich geh an den oberen Apparat.» Oder an den unteren, je nach dem. Auf jeden Fall gehn sie dahin, wo wir nicht sind. Es ist also nicht verwunderlich, daß die Jungen da, wo es einen oberen und einen

unteren Apparat gibt, so schlank und beweglich bleiben. Das kommt vom Treppensteigen.

Was mit der Psyche der schwer benachteiligten Jungen geschieht, in deren dürftigem Heim nur ein einziger Apparat vorhanden ist, der wenn möglich dazu noch in der Wohnstube steht, ist nicht auszudenken.

Vielleicht nehmen sie Schaden. Vielleicht aber – und die Erfahrung läßt mich dies vermuten – entwickeln sie auch nur einen besonders gerissenen Code. Bethli

Der Lumbago

Man ist ahnungslos bei irgend einer Arbeit, z. B. beim Bettmachen. Plötzlich durchzuckt es einen spitz und schneidend, man fährt mit der Hand an die betroffene Stelle und richtet sich mühsam und ächzend auf – wenn man das noch kann. Es ist der Lumbago.

Einen solchen Lumbago hatte Vati. Wie es starke Männer gerne tun, sah er auch bei seiner Krankheit auf Qualität und hatte somit den bösesten, den hundertprozentigsten Lumbagos. Einen Lumbago, wie er vorher nie war und nachher nie sein wird.

Vati reagierte, tapfer dagegen. Er bestrahlte ihn mit einer Quarzlampe. Er legte sich mit ihm zwei Stunden lang auf die Laube an die Sonne, die an jenem Tage ausnahmsweise schien. Als Motorradwikingler töffte er mit ihm in die Welt hinaus und legte sich nach seiner Heimkehr stundenlang auf die Couch. Als Vati alles dies unternommen hatte, war der Lumbago zu schönster Blüte entfaltet. Trotzdem ging Vati noch selben Abend in der stolz aufgerichteten Haltung, die Lumbagoleidenden häufig eigen ist, zu



Weleda
Sanddorn-
Tonicum

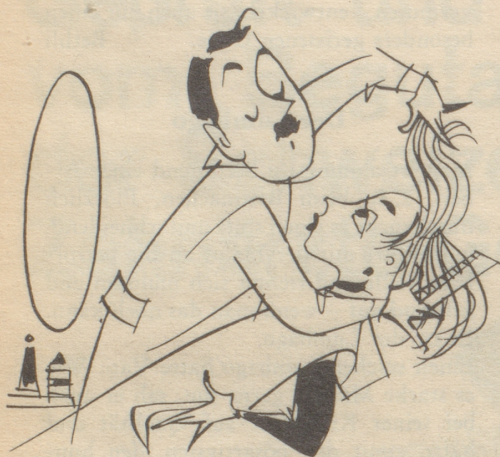
Hippophan

mit dem hohen Gehalt an natürlichem Vitamin C.
Bei Schwäche, Müdigkeit und Rekonvaleszenz. Erhöht die Spannkraft und steigert das Gesundheitsgefühl.

200 ccm Fr. 5.50 / 500 ccm Fr. 11.—
In Apotheken und Drogerien
Verlangen Sie die kostenlose
Zusendung der
«Weleda Nachrichten»



Weleda AG Arlesheim



Nicht nur beim Coiffeur, sondern überall, wo sich Gesichter in die Nähe kommen, wird frischer, reiner Atem hoch geschätzt. Wer seinen Mitmenschen Freude machen will, pflegt Atem und Stimme mit **Läkerol**. Wählen Sie zwischen der «grünen», der «gelben» und der «weissen» Packung.

Samedan
4 km von St. Moritz u. Pontresina

Sonne, Ruhe
Erholung
Alle Wintersporte

Prospekte durch den Kurverein

OLYMPIA
HOTEL

Badenerstrasse 324, vis-à-vis Franz A.-G., Zürich
Modern, neu eröffnet, am Eingang zur City.
Speisesaal mit Terrasse im 1. Stock. Jedes
Zimmer mit WC, Tel., Radio, Bad od. Dusche.
Telefon (051) 54 77 66

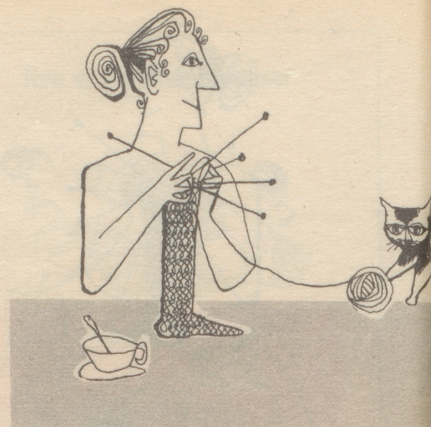


seinem Samstagabendjaß. Ich hörte mir unterdessen am Radio die Darbietungen eines Kabarett an. Sie hatten unter anderem einen Mann zum Gegenstand, der mit einigen Zehntelsgraden Fieber zu Bette lag und seine Frau abwechselnd anstöhnte und anfauchte. Ich zog verschiedene Parallelen.

Verschiedene Ais und Ois, die in der Nacht vom Nebenbette zu mir drangen, ließen mich erkennen, daß der Lumbago noch keineswegs verschwunden war. Möglicherweise hatte er es als leichtfertig empfunden, daß man in seiner Gegenwart jaßte, und rächte sich nun auf seine Weise.

Die gewonnene Erkenntnis verdichtete sich am Sonntagmorgen. Vati hatte offenbar das dicke Doktorbuch konsultiert und machte mir nun das Mittagessen des vorhergehenden Tages zum Vorwurf, daß wir beide mit Genuß und gutem Appetit zu uns genommen hatten. Ob ich denn nicht wisse, daß ein Lumbago reizlos ernährt werden müsse, wütete er. Er wolle reizlos zu Mittag essen. Mit Bedauern dachte ich an meine Plätzli, die so lecker werden konnten. Nun grillte ich sie lieblos, fettlos und fast salzlos und brachte sie derart auf den Tisch. So entbehrte das Mittagessen auch für mich jeglichen Reizes. Vati begoß das fade Plätzli mit mehreren Gläsern Wein, der zwar eigentlich in unserem Doktorbuch auch auf dem Index stand, und ging ergrimmt vom Tische. Die Reizlosigkeit der Lumbagoernährung fand ihre Fortsetzung beim Nachtessen, bei dem ein Oepfelmus, mit Zucker und einem schüchternen Stücklein Butter gekocht, als Hauptgericht figurierte. Was ich mir eigentlich einbilde, fragte Vati, ob ich nicht wisse, daß er nun den ganzen Tag fast nichts gegessen habe?

Am nächsten Tage kehrte Vati, trotz fortdauernder Lumbagos, fast jubilierend



heim. Eine Kollegin hatte ihm das einzig wirksame Mittel gegen den Lumbago verraten. Man mußte ihn ausbügeln, und das Bügeleisen mußte so heiß sein, als man es irgend aushielt. Ausbügeln? Mir ahnte Uebles.

Das Bügelfest begann nach dem Mittagessen. Vati legte sich auf den Bauch, die Lendengegend nur mit einem Tuch bedeckt. Ich bügelte. – «Ail!» schrie er, «du verbrennst mich!» Die Hand mit dem Bügeleisen zuckte erschrocken zurück ... und: «Du bügelst ja die Luft, man fühlt nichts!» hieß es in der nächsten Sekunde. So ging es wechselnd, ich bügelte zu heiß oder zu kalt, und da ich zwar keinen Lumbago habe, meine früher so unermüden Wanderbeine nun aber mit steifen Knien behaftet sind, war die andauernd leicht gebeugte Haltung ziemlich mühsam für mich, und meine Knie knarrten vernehmlich. Es war kein Erfolg. Zusammenfassend lautete das Urteil, ich hätte zu zaghaft gebügelt. Was meinst Du, Bethli, wenn ich zu wenig zaghaft gebügelt hätte, wie wäre das Urteil wohl ausgefallen?

L. G.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.



Es ist kein Ende abzusehn!